

REZENSION

Julie Kalman: Orientalizing the Jew. Religion, Culture and Imperialism in Nineteenth Century

Julie Kalman: Orientalizing the Jew. Religion, Culture and Imperialism in Nineteenth Century France, Bloomington: Indiana University Press 2017, 172 S., ISBN: 978 0 2530 2427 5, \$ 25,00.

Besprochen von Daniel Gerson.

Die Emanzipation der Juden Frankreichs 1790/91 als Folge der Revolution von 1789 wird in der Historiographie als paradigmatischer Wendepunkt für die Geschichte sowohl der jüdischen Minderheit als auch für ihr Verhältnis zur christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft in Europa interpretiert. Die rechtliche Gleichstellung von Juden und Nichtjuden in einem prinzipiell egalitären Nationalstaat, der nur allgemeine Bürgerrechte und keine Privilegien der Geburt oder der Religion mehr gelten ließ, bedeutete eine revolutionäre Umwälzung, ohne die eine Entwicklung (post-)moderner, „offener“ Gesellschaften, wie wir sie heute kennen, nicht möglich gewesen wäre.

Spätestens seit dem Holocaust wissen wir aber auch, dass der Eintritt der Juden in die bürgerliche Gesellschaft zu einem äußerst problematischen Prozess von Integration und Ausschluss führte, der schließlich in einer weitgehenden Vernichtung des europäischen Judentums durch das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten, darunter Vichy-Frankreich, mündete.

Auch im „Mutterland der Emanzipation“, Frankreich, blieb die gesellschaftliche Situation der jüdischen Bürger höchst ambivalent. Rechtliche Gleichstellung bedeutete nur sehr bedingt soziale Akzeptanz. In der Historiographie zum französischen Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts stellt Stephen Wilsons *Ideology and Experience: Antisemitism in France at the Time of the Dreyfus Affair*¹ einen Meilenstein dar, da er die Virulenz der französischen Judenfeindschaft mehr als 100 Jahre nach der Emanzipation prägnant belegen konnte. In der jüngeren Forschung wurde denn auch klar die Bedeutung und die Kontinuität judenfeindlicher Diskurse und Verhaltensweisen in den ersten Jahrzehnten nach der rechtlichen Gleichstellung nachgewiesen. So zeigten meine eigenen Forschungen zu den elsässischen Juden, wie tradierte Vorurteile weiterwirken und sich gegebenenfalls den neuen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen konnten.²

Julie Kalman widmet sich in ihrer Forschung einem faszinierenden und bis anhin wenig beachteten Aspekt der postemanzipatorischen Begegnung von Juden und Nichtjuden: der Wahrnehmung der Juden des Osmanischen Reiches und Marokkos durch französische Christen. Sie geht zurecht davon aus, dass diese ‚fremden‘ Juden beim

¹ Wilson, Stephen: *Ideology and Experience: Antisemitism in France at the Time of the Dreyfus Affair*, Rutherford [N.J.] 1980.

² Gerson, Daniel: *Die Kehrseite der Emanzipation in Frankreich: Judenfeindschaft im Elsass 1778–1848*, Essen 2006.

französischen Betrachter andere Reaktionen auszulösen vermochten, als dies in der Auseinandersetzung mit den ‚eigenen‘ Juden geschah.

Die Reisenden aus Frankreich trafen im östlichen Mittelmeerraum und im Maghreb häufig auf Juden als Handelspartner oder auch als Übersetzer. Neben diesen Vertretern der jüdischen Oberschicht beobachteten sie aber auch den Alltag der meist eher armen und sehr traditionell lebenden jüdischen Gemeinschaften im Kontext einer meist muslimisch geprägten Gesellschaft.

Während in Frankreich die jüdische Gemeinschaft gemäß dem Prinzip „Il faut tout refuser aux Juifs comme nation et tout accorder aux Juifs comme individus“, das von Stanislas de Clermont-Tonnere im Vorfeld der Emanzipation verkündet wurde, als nationale Gruppe sich auflösen musste und nur noch als religiöse Vereinigung von Individuen zu bestehen hatte, verstanden sich die Juden im Osmanischen Reich und in Marokko des 19. Jahrhunderts als Teil einer religiös bestimmten, ethnische Minderheit.

Die gebildeten Reisenden, meist Angehörige der Oberschicht, die wie der Schriftsteller François-René de Chateaubriand (1768–1848) dem Adel entstammten oder erfolgreiche Künstler waren wie der Maler Eugène Delacroix (1798–1863), sahen sich mit einer jüdischen Wirklichkeit konfrontiert, die vom revolutionären Ideal Frankreichs, einer Gesellschaft individueller Bürger, für die die Religion zur reinen Privatsache geworden war, noch weit entfernt war.

Neben den individuellen Reisen französischer Bürger in das Osmanische Reich, wo Juden als rechtlich diskriminierte, geschlossene Gemeinschaft lebten, ergaben sich Begegnungen mit „orientalischen“ Juden, da diese seit 1830 auch direkt Teil des französischen Machtbereichs wurden. Mit der Besetzung Algiers im Sommer 1830 und dem Beginn der Eroberung der bis dahin osmanischen Provinz Algerien übernahm Frankreich die Verantwortung auch für das Schicksal der lokalen jüdischen Minderheit. Die französische Verwaltung musste sich damit auseinandersetzen, dass es in der Kolonie Algerien Angehörige einer Religionsgemeinschaft gab, die im Mutterland als gleichberechtigte Bürger galten.

Dieser Umstand erweiterte die Reflexionen über die Qualität der Juden im Orient: Es ging nun nicht nur um mehr oder weniger ethnografische Beobachtungen zur jüdischen Religion und Kultur, sondern auch um konkret staatspolitische Überlegungen: Ist Juden im französischen Machtbereich generell der Zugang zur Staatsangehörigkeit zu gewähren oder darf zwischen Juden im Orient und den einheimischen, europäischen Juden unterschieden werden? Da sich schon bald nach der französischen Eroberung Juden aus Algerien in Frankreich niederließen und um die Naturalisierung ersuchten, erforderte diese Problematik schnell konkrete Antworten.

Die ambivalenten Projektionen auf die orientalischen Juden, die Julie Kalman anhand mehrerer Reiseberichte und von Korrespondenzen aus Algerien vor und nach der Eroberung durch Frankreich prägnant aufzuzeigen vermag, erhalten deshalb auch eine konkret politische Dimension.

Tendenziell judenfeindliche Beschreibungen wie diejenigen im Reisetagebuch von François-René de Chateaubriand, wo die Juden primär als fanatische, geschlossene Gemeinschaft beschrieben wurden, konnten von konservativen Politikern als Beweis für die Schädlichkeit auch des französischen Judentums genommen werden. Freundlichere Beobachter wie Eugène Delacroix und seine Darstellung der weltoffenen Juden Tangers

und besonders der als selbstbewusst und attraktiv beschriebenen Jüdinnen bewirkten eine tendenziell positive Wahrnehmung. In der Korrespondenz der französischen Verwaltung betreffend der Bedeutung der algerischen Juden für die Wirtschaft lassen sich ebenfalls Argumente für eine Integration der orientalischen Juden in die französische Nation finden.

Es ist ein großer Verdienst der Monographie von Julie Kalman, diese Ambivalenz gegenüber den Juden des Orients herausgearbeitet zu haben. Faszinierend und höchst aufschlussreich dürfte es sein, wenn solche Untersuchungen und Reflexionen auch verstärkt bezüglich der Begegnung von Europäern mit Muslimen ausgeweitet würden. Julie Kalman hat mit ihrer konzisen und gut strukturierten Publikation einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Beziehungen von Nichtjuden und Juden im Kontext der europäischen Orientbilder verfasst.

Zitiervorschlag Daniel Gerson: Rezension zu: Julie Kalman: *Orientalizing the Jew. Religion, Culture and Imperialism in Nineteenth Century*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 12 (2018), 23, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_gerson.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Dr. phil. Daniel Gerson ist Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Institut für Judaistik der Universität Bern. Er ist Mitglied der Schweizer Delegation der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) und verfasste zahlreiche Publikationen zum zeitgenössischen europäischen Judentum und zum modernen Antisemitismus.